

*Buchbesprechung*Ulrike M. Vieten, **Gender and Cosmopolitanism in Europe – A Feminist Perspektive**

Ashgate 2013, ISBN 978-1-4094-3383-5 (55,00 Pounds)

Das Buch, das Gender und Kosmopolitismus in Europa unter einer feministischen Perspektive darstellt und analysiert, stellt für eine Leserin, die auf diesem Gebiet keine Fachkenntnisse hat, eine herausfordernde Lektüre dar. Das von einer deutschen Autorin in englischer Sprache verfasste Buch analysiert sowohl deutsche als auch britische Konzepte des Kosmopolitismus auf komparativer Basis. Dabei berücksichtigt die Autorin nicht nur den historischen Kontext, sondern lässt auch breit gefächerte empirische Beispiele, kritische Auslegungen moderner und postmoderner liberaler und feministischer Denkerinnen und unzählige theoretische Dichotomien in ihre Überlegungen einfließen, die das Buch zum Vermittler beeindruckender und überzeugender Ansichten machen.

„Kosmopolitismus“ vertritt die Theorie, dass alle ethnischen Bevölkerungsgruppen einer einzigen moralischen Weltgemeinschaft angehören. *Gender and Cosmopolitanism in Europe* stellt dabei die im kosmopolitischen Denken vorherrschenden Schilderungen über globale Gemeinschaft aus feministisch-kritischer Sicht in Frage. Die feministischen Positionen von Iris Marion Young und Nancy Fraser – wie auch die der Autorin Ulrike M. Vieten – sind der Ausgangspunkt einer feministischen Kritik am Euro und am androzentrischen Kosmopolitismus, welcher von einer dominant männlichen Perspektive bestimmt wird. Auf diese Weise veranschaulicht die Autorin, wie feministische Ansichten marginalisiert werden und zeigt auf, auf welche Weise der Diskurs über Kosmopolitismus ausgeweitet werden sollte, um eine gesellschaftliche Inklusion zu verwirklichen.

Vieten stellt zunächst in theoretischen Ausführungen dar, auf welche Weise verschiedene Marginalisierungsprozesse und das Konzept des Kosmopolitismus Hand in Hand arbeiten. Ihre entwickelte theoretische Denkrichtung geht auf Emmanuel Levinas Dichotomie „Unterschied / Differenz und der Andere / Otherness“ zurück, wobei letzteres Konzept das problematischere darstellt, da es den Ausschluss von einer Gemeinschaft bezeichnet. Zur Darstellung und Symbolisierung ihrer Ausführungen greift die Autorin auf zwei Begebenheiten zurück, die im westlich-liberalen kosmopolitischen Denken von großer geschichtlicher Bedeutung sind: der Fall der Berliner Mauer und der Einsturz der Zwillingstürme in New York. Vieten behauptet, dass der Mauerfall symbolisch zur Verbreitung einer bestimmten Rhetorik über Gleichheit, Toleranz, Verschiedenheit und Pluralität eingesetzt wur-

de, während der Einsturz der Zwillingstürme durch eine Rassifizierung (hier gemeint als Zuweisung von rassistischen Merkmalen) und Ausgrenzung des Fremden zum Ausweis von Unterschieden diene.

Von der Dichotomie „Unterschied/Differenz und der Andere/Otherness“ macht Vieten in Kapitel zwei Gebrauch, in welchem sie die vorherrschenden kantischen Vorstellungen einer globalen Gesellschaft erörtert und damit verdeutlicht, wie diese Spannungen in der EU-Antidiskriminierungspolitik sichtbar werden. Die Autorin behauptet, dass die kosmopolitische Vorstellung einer gemeinsamen Moralansicht die Bedingungen von Zugehörigkeit und Andersartigkeit in Wirklichkeit verschleiert. Unter Verwendung des Begriffes „Hierarchie der Zugehörigkeit“, erörtert sie die Ebenen der rassifizierten, genderspezifischen und geographischen Akzeptanz aus der Sichtweise einer liberalen eurozentrischen Auffassung von einer kosmopolitischen Gesellschaft.

Die Kapitel drei und vier befassen sich mit Kosmopolitismus in Deutschland und im Vereinigten Königreich. In Kapitel fünf folgert die Autorin schließlich, dass jedes Land eine eigene Methode der Abgrenzung hat. So zeichnet sich Großbritannien durch Individualismus und Gleichgültigkeit gegenüber gemeinsamen Unterschieden aus (S. 127). Das Buch rückt sowohl die Verortung der britischen bzw. deutschen kosmopolitischen Theorien mit den jeweiligen Perspektiven als auch die Bedeutung historischer Ereignisse in den Vordergrund. Diese Schwerpunktsetzung betrifft auch die Autorin selbst, die als gebürtige Westdeutsche im Vereinigten Königreich lebt. Auf diese Weise kann sie ihren Überlegungen und der theoretischen Kritik, die sie über beide Länder äußert, größere Authentizität und eine persönliche Aussagekraft verleihen.

Vieten macht in ihrem Buch jedoch auch Hoffnung, dass Kosmopolitismus den Status quo bereits existierender Hierarchien verändern könne. Gleichermaßen gibt sie allerdings auch zu, dass die gegenwärtige Verwendung des Begriffes „Kosmopolitismus“ in der akademischen Welt des Mainstreams tief in neo-imperialistischen Ansichten und ausschließendem „Othering“ verwurzelt ist. „Othering“ meint jemanden als „anders“ anzusehen und kann hier als Ausschluss im Sinne von Rassismus verstanden werden.

Die Autorin schlägt eine feministische und subalterne oder postkoloniale Alternative vor. Demnach solle eine kosmopolitische Kompetenz Empathie, Zuwendung und kritischen politischen Aktivismus mit sich bringen (S.151). „Futuristisch-kritisches Denken, das sich vordefinierten Gruppen gegenüber skeptisch zeigt und durch eine Neugierigkeit im Hinblick auf das Unbekannte charakterisiert ist“ trägt zur Vision einer solchen alternativen Welt in Gemeinschaft bei (S.152).

Der ausführliche und in wissenschaftlicher Hinsicht sehr anspruchsvolle Text hält für die Leserin sicherlich erleuchtende Momente bereit. Durch einige treffend gewählte Beispiele lassen sich theoretische Perspektiven von Andersartigkeit und Inklusion herauschälen. Insbesondere die Debatte um das Verbot von Burkas in verschiedenen europäischen Ländern verdeutlicht die Auffassung eines abgewerteten Fremden innerhalb einer emanzipierten kosmopolitischen Gesellschaft, die der Stärkung von Frauen unter dem Deckmantel der 'individuellen Freiheit' öffentlich entgegenwirkt.

Nachdruck verliehen wird der Doppelmoral, die zurzeit in der Rhetorik des wissenschaftlichen Kosmopolitismus angewendet wird, durch das Beispiel der Migrationskultur der Sinti und Roma, die in Gegensatz zum Begriff des Weltbürgertums gestellt wird. Diese anschaulich herausgearbeiteten Beispiele tragen zu einer hilfreichen Veranschaulichung eines eher theoretischen Textes bei. Eine Einarbeitung weiterer klärender Beispiele, um die Argumente des Buches durchweg zu stützen, würde der Darstellung der Autorin zusätzliche Aussagekraft verleihen.

Obwohl es Vietens feministische Absicht ist, die Überschneidung zwischen Gender und Rasse am Rande der kosmopolitischen akademischen Welt zu untersuchen, kann angemerkt werden, dass im Laufe ihrer Erörterung nur wenige Versuche angestellt werden, um die vorherrschende Definition des Fremden jenseits dieser Kategorien zu erweitern oder zu untersuchen. Eine Einbeziehung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transsexuellen, körperlich und geistig behinderten Menschen, Altersangaben und einer Fülle an anderen intersektionalen Persönlichkeiten

würde die Definition des Fremden auch auf diejenigen Menschen erweitern, die oftmals am Rande traditionellen wissenschaftlichen Denkens stehen.

Die Hauptkritikpunkte, die wir als Rezensentinnen an diesem Buch äußern, sind stilistischer Natur. Zunächst kann angemerkt werden, dass Vieten oftmals für die Leserin in ihrem inneren Zusammenhang nicht leicht erkennbare Beispiele anführt, ohne eine Erklärung beizufügen. Dieses „Gießkannenprinzip“, das Vieten für Beispiele anwendet, die ihre Argumente belegen sollen, kann der Leserin das Verstehen der Botschaft, die sie mitteilen möchte, etwas erschweren. Außerdem sind manche Beispiele sehr kurz gehalten und in Schlussparagrafen eingearbeitet, so dass entscheidende Punkte nicht vollständig entwickelt werden und die Klarheit des Überblicks leicht stören.

Weiterhin kann angemerkt werden, dass es Gender and Cosmopolitanism in Europe insbesondere an detaillierten Beschreibungen der wichtigsten Theorien fehlt. Eine Aneignung derselben ist jedoch nötig, bevor sich die lesende Person der feministischen und postkolonialen Kritik der Autorin widmen kann. So wird beispielsweise vorausgesetzt, dass die Leserin mit Habermas' Konzept der 'Lebenswelt' vertraut ist. Um die Einbeziehung dieser Konzepte zu rechtfertigen und die Kritik in einen Kontext einzubetten, wäre eine summarische Einbeziehung der Theorien von Habermas, Beck, Held und Bhabha sicherlich hilfreich gewesen, anstatt diese als Vorwissen vorauszusetzen.

Außerdem scheint Vieten nicht bewusst zu sein, dass sie sich mehr Gedanken über ihr theoretisches Gerüst als über ihre Leserinnenschaft gemacht hat. Bei einer ersten Lektüre müssen gewisse Konzepte zuerst auseinandergenommen werden, um ihre Relevanz zu erkennen und die ursprüngliche Denkweise der Autorin herauszulesen. Dies betrifft beispielsweise das Konzept des 'b(l)inding' (S. 12), das zum Ausdruck bringt, dass Menschen durch gemeinsame Gesinnungen zum einen miteinander verbunden sind, zum anderen durch diese vorherrschenden Identitäten aber auch geblendet sind, sodass der rassifizierte Fremde auf subtile und passive Weise diskriminiert wird.

Die Lektüre dieses Buches ist für die Leserin mit einem soliden Verständnis zeitgenössischer kosmopolitischer Konzept- und Theoriebildung mit Sicherheit sehr wertvoll und nützlich. Gender and Cosmopolitanism in Europe ist keine Lektüre für Kleingläubige, sondern eine lohnenswerte Lektüre, die auf wahrhaft revolutionäres Denken anspielt und zum Handeln herausfordern möchte.

*Rosalee S. Dorfman (Porthcawl, UK),*

*Alexandria Hughes (Leeds, UK)*

*Übersetzung:*

*Rebekka Schray (Tübingen), Rosalee S. Dorfman*